

sozialisten, durch den Zweiten Weltkrieg und – bis hin zu seinem Tod 1952 – durch die Nachkriegsjahre hangelt.

Es entsteht ein Bild von vielschichtiger Farbigkeit, ja Brillanz, und einer literarischen Üppigkeit, die mit nur einmaliger Lektüre kaum zu fassen ist. Das Buch ist eine wahre Fundgrube, nicht zuletzt auch dank des detaillierten Anhangs mit ausführlichen Anmerkungen, einem Werk- und Literaturverzeichnis und – das gefällt besonders – einer umfangreichen Zeittafel sowie einem ebensolchen Personenregister.

RENATE GRUBERT



Zellerhoff, Rita: *Komplexe sprachliche Strukturen in der Jugendliteratur. Aufgezeigt an Beispielen preisgekrönter Werke der Jugendjury des Deutschen Jugendliteraturpreises*. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2016 (ZOOM – Kultur und Kunst; 6). 132 S.

»Welche sprachlichen Formen sollten Kinder kennen, um gewinnbringend aktuelle Kinder- und Jugendliteratur lesen und verstehen zu können?« (11) Diese Frage stellt die frühere Grund- und Hauptschullehrerin und Lehrerin für Sonderpädagogik Rita Zellerhoff an den Beginn des von ihr vorgelegten schmalen Bändchens, das

in der kleinformatischen Reihe »ZOOM – Kultur und Kunst« des Peter Lang Verlages erschienen ist. Ausgehend von der These, dass die Rezeption aktueller jugendliterarischer Texte bei der jugendlichen Leserschaft ein »bildungssprachliches Register« (5) sowie »eine literarische Bildung auf hohem Niveau« (Klappentext) voraussetzt, wird an sechs preisgekrönten Jugendromanen der Nachweis erbracht, dass die neuere Kinder- und Jugendliteratur sprachlich komplexe Formen aufweist, wie sie früher nur Werken der Erwachsenenliteratur vorbehalten waren. Hierzu werden sechs Romane, die zwischen 2003 und 2014 mit dem Preis der Jugendjury des Deutschen Jugendliteraturpreises ausgezeichnet wurden, auf ihre sprachlichen Strukturen untersucht: *Krokodil im Nacken* von Klaus Kordon (2004), *Lucas* von Kevin Brooks (2006), *Simpel* von Marie-Aude Murail (2008), *Sieben Minuten nach Mitternacht* von Patrick Ness (2012), *Das Schicksal ist ein mieser Verräter* von John Green (2013) und *Wunder* von Raquel J. Palacio (2014). Nach Aussage der Autorin wurden die Texte so gewählt, dass »Beispiele unterschiedlicher Genre [sic!]« (34) im Analysekorpus vertreten sind. Da dieses Kriterium im genannten Zeitraum jedoch ebenso auf andere Romane anwendbar wäre, muss die Textauswahl als weitgehend willkürlich bezeichnet werden. Die Besprechung der ausgewählten Werke folgt einem einheitlichen Schema, nach dem in einem ersten Schritt Preise und Ehrungen aufgeführt, die jeweilige Begründung der Jugendjury wiedergegeben sowie vorliegende Rezensionen des Buches in Auszügen zitiert werden. Die daran anschließende Analyse der sprachlichen Strukturen fragt bei allen untersuchten Texten zunächst nach der »Kongruenz von Inhalt und Form«, bevor sich weitere Analysen zu den spezifischen sprachlichen Besonderheiten des jeweiligen Romans anschließen. Dabei werden sowohl semantische (Wortschatz, Metaphorik), grammatische (Morphologie, Syntax) als auch pragmatische Textaspekte angesprochen; bei einigen Texten spielen ergänzend auch Fragen der Textgestaltung (Typographie, Layout, Illustration) eine Rolle. Die wesentlichen Analyseergebnisse werden für jeden untersuchten Text abschließend kurz zusammengefasst.

Die auf der Oberfläche einheitliche Grundstruktur der Analysen darf allerdings nicht darüber hin-

wegtäuschen, dass eine Begründung und Herleitung der zentralen Analysefragen im Buch ebenso unterbleibt wie eine grundlegende Bestimmung des Analysefokus selbst. Was im Rahmen der Untersuchung unter »sprachlichen Strukturen« bzw. »sprachlicher Komplexität« genau verstanden werden soll und wie diese zweifellos komplexen Konstrukte für die Analyse der Texte auf den verschiedenen sprachlichen Ebenen ausdifferenziert und konkretisiert werden, wird an keiner Stelle offengelegt. Die im Ganzen durchaus lesenswerten, eng am Primärtext geführten Analysen kommen auf diese Weise kaum über Einzelbeobachtungen zu mehr oder minder zufällig ausgewählten Textaspekten hinaus.

Wie die einleitend zitierte Ausgangsfrage der Untersuchung bereits deutlich macht, möchte die Autorin die an den besprochenen Werken aufgezeigte sprachliche Komplexität aktueller Jugendliteratur als entschiedenes Plädoyer für eine umfassende Sprachbildung der Kinder und Jugendlichen verstanden wissen: »Die moderne Kinderliteratur ist inhaltlich und sprachlich anspruchsvoll, deshalb kann in der sprachlichen Bildung der Heranwachsenden nicht auf sprachlich komplexe Formen verzichtet werden.« (122) Ihre Kritik richtet sich an dieser Stelle vor allem auf »in der Bildungspolitik vorhandene Tendenzen zur Vereinfachung von Sprache« (Klappentext), wie sie in ihren Augen mit den Ausdrucksformen der sog. »leichten« und »einfachen Sprache« und ihren »reduzierte[n]

sprachliche[n] Register[n]« (5) vorliegen und denen sie mit Blick auf die sprachlich-literarische Bildung der Heranwachsenden eine klare Absage erteilt. Ganz abgesehen davon, dass die Autorin das auf die Ermöglichung von Teilhabe (und eben nicht auf Förderung bzw. »Sprachbildung«) zielende Konzept der »leichten bzw. einfachen Sprache« meines Erachtens gründlich missversteht: Die Einseitigkeit, mit der hier ein als »elaboriert« beschriebenes Sprachniveau als »Bringschuld« für die Lektüre anspruchsvoller Kinder- und Jugendliteratur eingefordert wird, verkennt vollkommen, dass literarische Texte die Sprachfähigkeiten ihrer Leser nicht nur (heraus)fördern, sondern umgekehrt auch fördern können. Gerade aus der von der Autorin eingenommenen »pädagogischen Sicht« (17) wäre ein differenzierterer Blick auf den Zusammenhang von Sprach- und Literaturerwerb hilfreich und geboten gewesen.

Insgesamt betrachtet lässt das Buch die Leserin einigermaßen ratlos zurück. Dies hat allerdings nicht nur inhaltliche, sondern in erheblichem Maße auch strukturelle Gründe: Der Argumentationsgang ist durchgängig so sprunghaft und wenig kohärent, dass einem die Orientierung in dem ohnehin stark fragmentierten Text stellenweise schwerfällt – und dies bei einem Text, der durch den Verlag explizit als »begutachtet« ausgewiesen ist. Bereits ein gründliches Lektorat hätte dem Buch äußerst gutgetan.

SUSANNE RIEGLER